

## Utica Sommer 2010

„Leeeoooo, Leeeoooo!“ Die rufende Stimme hallte in Leos Kopf wider, im Inneren ihres Kopfes, nicht in den Ohren: „Komm, hilf mir, komm, schnell!“ Sie glaubte, diese dunkle, volle, energische Frauenstimme zu kennen, konnte sich aber nicht an das Gesicht zu der Stimme erinnern. Als wäre sie schnell gelaufen, keuchte Leo: „Ich komme doch schon, ja, ich komme, ein bisschen Geduld noch!“

Leo schüttelte den Kopf, blinzelte in die Sonne und hatte das Gefühl, langsam wieder zu sich zu kommen. Wieso denn zu sich kommen, war sie etwa weg von sich gewesen? Ja, irgendwie schon, so erschien es Leo. Jetzt spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter, die sie fest anfasste, ein Schatten fiel auf ihr Gesicht.

„Leo, was ist mit Dir los, mit wem sprichst Du?“, fragte Armand. Er war es, der Leo an der Schulter gerüttelt hatte. „Und in welcher Sprache sprichst Du eigentlich?“, wollte Armand noch wissen.

Leo schaute Armand verwirrt in die grauen Augen, sah darin eine Menge Fragezeichen, rappelte sich aus ihrer hockenden Position hoch, klopfte den Dreck von der Jeans und gab verwundert Antwort: „Armand, das war Aramäisch, Alt-Aramäisch sogar. Und es war das seltsamste Gefühl, das ich je im Leben hatte. Ich hab mich selbst sprechen gehört, als sei ich mein eigener Zuhörer! Ich hab eine Stimme gehört – aber in meinem Kopf! Sie hat mich gerufen, und ich hab auf Aramäisch geantwortet, weil ich wusste – ich wusste es ganz genau -, dass die Person Aramäisch spricht.“

„Komm mal aus der Sonne, mein Mädchen“, forderte Armand Leo ganz unromantisch auf und zog sie am Arm über die schmalen Laufwege, die zwischen den einzelnen Grabungsabschnitten stehengeblieben waren. Er lenkte Leo in den Schatten der großen weißen Plane, die über den Tischen und Stühlen des Arbeitsbereichs gespannt war, und zog eine Wasserflasche aus einer Kühlbox.

„Hier, Chérie, trink was, Du bist garantiert total ausgetrocknet“, ordnete Armand in strengem Ton an, schraubte den Verschluss der Flasche ab und streckte sie Leo hin.

Leo nahm einen langen, wohltuenden Schluck, wischte den Rand ab und streckte ihrerseits Armand die Flasche hin, der ebenfalls eine gewaltige Menge Wasser in sich hineinlaufen ließ, dezent rülpste und die Flasche dann beiseite stellte.

„So, jetzt erkläre mir das nochmal, bitte!“, forderte er Leo auf. „Was war das mit der seltsamen Stimme?“

„Armand, ich weiß es einfach nicht!“ Leo schüttelte ratlos den Kopf. „Ihr, du und Vacho da drüben, ihr habt keine Frauenstimme gehört, nicht wahr?“

Armand verneinte stumm, indem er den ganzen Kopf energisch von links nach rechts hin und her schwenkte, so dass sein Zopf ebenfalls hin und her schwang.

„Aber ich hab eine gehört, eine dunkle, energische Frauenstimme, die meinen Namen gerufen hat. Und stell dir vor, ich hatte auch noch das deutliche Gefühl, sie zu kennen. Aber ich kann mich einfach nicht an ein Gesicht erinnern. Ob ich einen Sonnenstich bekommen habe, Armand?“, fragte Leo ziemlich verzweifelt.

„Glaub ich nicht“, gab Armand prosaisch zurück. „Ein bisschen dehydriert vielleicht, aber davon bekommt man keine Halluzinationen. Sag mal, dann hast du auch gar nicht gehört, wie ich dich von unserer Sektion aus gerufen habe, oder?“

„Mmmm, nein“, erwiderte Leo. „Ich hab nur die merkwürdige Stimme gehört. Die hat meinen Kopf komplett ausgefüllt. Ich glaube, in diesem Moment konnte ich überhaupt nichts anderes hören und sehen.“

„Schien mir auch so, als ich näher kam“, bestätigte Armand, „dass du nämlich völlig abgemeldet warst, überhaupt nichts mitbekommen hast.“

„Ja, was wolltet ihr denn?“, fragte Leo, jetzt wieder vollkommen klar. „Habt ihr vielleicht etwas gefunden?“

Jetzt leuchtete es in Armands Augen auf. „Könnte sein, komm mit, wenn du dich wieder erholt hast. Geht's wieder?“, fragte er als der höfliche Franzose, der er nun einmal war.

Leo nickte, ging mit wackeligen Knien ein paar Schritte zu ihrer Tasche, die sie im Schatten unter einem der Arbeitstische abgestellt hatte, nahm eine knallrote Kappe mit dem Logo ihres Lieblings-Fußballclubs heraus und setzte sie auf: „Damit ich gar nicht erst wieder in die Gefahr eines Sonnenstichs komme!“

Leo folgte Armand über den südlichen Teil des Grabungsfeldes hin zu Vacho, ihrer Kollegin, die bereits seit einiger Zeit heftig gestikuliert und die beiden herbeigewinkt hatte.

„Leo, geht's dir gut?“, fragte Vacho besorgt und schaute ihr forschend ins Gesicht, als Leo nickte. „Als du überhaupt nicht auf unser Rufen und Winken reagiert hast, hab ich Armand losgeschickt, um nach dir zu sehen. Du hast völlig unbeweglich am Rand Deiner Grube gehockt, schienst irgendwohin zu lauschen und sahst sehr merkwürdig aus.“ „Ja, Leo hat Geisterstimmen gehört“, erklärte Armand spöttisch. „Und geantwortet!“

„Ja, hab ich“, bestätigte Leo und wagte ein kleines Lachen. „Stell dir vor, Vacho, eine Frau hat mich auf Alt-Aramäisch gerufen! Das ist doch irre, oder? Und ich hab geantwortet, ebenfalls auf Alt-Aramäisch. Ich dachte immer, dass kein Mensch außerhalb einer Kirche diese Sprache spricht. Wenn ich nicht rein zufällig syrisch-orthodox wäre, wüsste ich überhaupt nicht, welches Kauderwelsch das war.“

„Na, dann hat sich die Stimme ja ausgerechnet die einzige Person in ganz Tunesien ausgesucht, die ihre Sprache spricht“, stellte Armand sachlich fest. „Wie sie das allerdings wissen konnte, bleibt ein Rätsel. Egal jetzt, schau mal, was Vacho und ich entdeckt haben“, forderte er Leo auf.

Vacho und Armand hatten in ihrem Abschnitt sorgfältig mit Bürsten und kleinen Schaufeln ein Areal am Boden des Quadranten abgetragen, das gelöste Erdreich Eimer für Eimer oberhalb der Grube auf einer Plane ausgekippt und sich daran gemacht, alles durch ein großes viereckiges Sieb zu schütteln. Stolz klaubte Armand einen kleinen Gegenstand ungefähr in der Größe einer Handfläche vom Sieb und zeigte ihn Leo.

„Ein Glas-Amulett!“, rief Leo begeistert aus. „Schaut mal, sogar ein bisschen blaue Farbe ist noch zu erkennen. Ein Amulett für eine glückliche Seereise, ungefähr siebtes Jahrhundert vor Christus, meine ich, der Meeresherr. Phönizische Massenware, aus Tyros oder Sidon. Was denkt ihr?“

„Dasselbe wie du“, bestätigte Vacho. „Wir sind in der vorletzten Schicht angekommen, denken wir. Vermutlich ein Wohngebäude. Ab sofort werden wir noch vorsichtiger sein müssen. Gut, dass heute Abend die anderen aus Tunis wiederkommen. Wir müssen besprechen, wo genau und wie wir weitergraben.“

„Ja, Clothilde Meunier wird heute wieder zu uns rausfahren, sicher zusammen mit Al Munir“, bestätigte Armand. „Wird auch Zeit! Unsere Kollegen dürfen sich auch schmutzig machen, außerdem gehen unsere Vorräte langsam zu Ende. Besonders der Wein, und ohne den ist ein anständiges Abendessen absolut unmöglich, wie ihr wisst!“, stellte Armand kategorisch fest.

„Wir haben eine Pause verdient, finde ich“, meinte Vacho. „Ich koche freiwillig Kaffee, okay? Leo, schau mal nach, ob noch etwas von dem süßen Klebezeug da ist, das sie hier Kuchen nennen? Vielleicht hat er es in der Kühlbox geschafft, nicht flüssig zu werden.“ Vacho kletterte endlich aus der Grube, klopfte sich mit kräftigem Klatschen auf Schenkel und Po den

Dreck von der Hose und ging voran zum Platz unter der Plane, der als Küche, Essecke und Wohnzimmer diente, weil dort zwischen Bäumen und Sträuchern der Camping-Gaskocher, die gasbetriebenen Kühlboxen und Tisch und Stühle standen.

Das Team bestand aus zehn Assistenten beiderlei Geschlechts, zu dem Leo als Praktikantin gestoßen war, und drei Leitungskräften. Unter Federführung der tunesischen Kulturbehörde und des archäologischen Fachbereichs der Universität Oxford fand im Frühsommer 2010 die Eröffnungskampagne eines internationalen Archäologieprojektes in Utica in Nordtunesien statt. Armand, bereits Mitte Dreißig, arbeitete gewöhnlich als Dozent im Fachbereich Archäologie an der Universität Nîmes, Vacho, die eigentlich Vassiliki hieß, kam von der Insel Zypern, lebte und arbeitete aber seit Jahren als archäologische Assistentin in Oxford an der Universität. Zusammen mit Leo, die aus Bethlehem im Palästinensischen Autonomiegebiet stammte und eigentlich mit vollem Namen Eleonora hieß, bildeten die drei einen Teil des Vorausteams der kompletten Mannschaft. Sie hatten das Gelände im Lauf der letzten beiden Wochen akkurat mithilfe von GPS und Magnetometer vermessen, eingeteilt und damit begonnen, erste Areale vorsichtig freizulegen.

Das Problem und die fachliche Herausforderung in Utica war, dass dort bereits im 19. Jahrhundert durch Privatleute verschiedener Nationen mehr eifrig als kompetent geforscht und gegraben worden war – natürlich weder mit heutigen wissenschaftlichen Methoden noch der gebotenen Sorgfalt und schon gar nicht mit vernünftigen Dokumentationen. Sicherlich hatten die früheren Ausgräber ihre Forschungen nach damaligem Kenntnisstand begeistert und leidenschaftlich vorgenommen. Aber was man dabei verpfuschen und zerstören kann, konnte alle Welt in Knossos auf Kreta besichtigen. Einmalige Kulturschätze waren irreparabel beschädigt worden, und kein Mensch wusste, wie die Ruinen vor der Veränderung durch ehrgeizige Dilettanten und Amateure „in situ“ ausgesehen hatten, weil entweder gar keine oder nur mangelhaft aussagefähige Fotos oder Zeichnungen angefertigt worden waren. Obendrein hatten Grabräuber vergangener Jahrhunderte rücksichtslos Öffnungen ins verbliebene Mauerwerk gebrochen. Wie groß die angerichteten Schäden in Utica im Detail waren, ließ sich jetzt noch nicht feststellen, aber groß waren sie allemal.

Vacho und Leo verstanden sich gut; beide entstammten derselben Weltgegend, dem östlichen Mittelmeerraum. Da sie auch ungefähr im gleichen Alter, knapp über Mitte Zwanzig, standen, kamen sie gut miteinander aus und hatten gleich zu Beginn eine gemeinsame Wellenlänge festgestellt.

Armand hatte aufgrund seines Alters deutlich mehr fachliche und praktische Berufserfahrung als Archäologe – und ganz erheblich mehr Lebenserfahrung, auch und gerade, was den Umgang mit dem anderen Geschlecht betraf, aber auch an Lebensart und Kulturtechniken. Ohnehin zelebrierte er als Südfranzose geradezu die Mahlzeiten und philosophierte immer wieder ausgiebig über raffinierte Küche, guten Wein und ‚savoir vivre‘.